

Wie die Industrie nach Mannheim kam

Das Zeitalter Friedrich Engelhorns 1820–1900

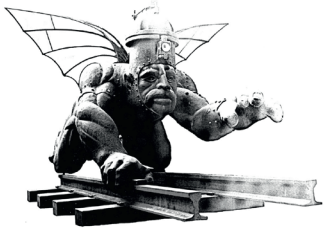
Volker Keller, Texte

Christoph Clasen, Illustrationen

Friedrich Engelhorn-Archiv e.V., Herausgeber



Inhalt



Der Maschinenmensch, eines der Wahrzeichen des Technoseums Mannheim, symbolisiert den technischen Fortschritt und den Aufbruch in eine neue Zeit. Die Figur ist einem Stich mit dem Titel „Die Zähmung der Dampfkraft“ aus einem Buch von 1884 nachempfunden. Täglich steigt Rauch aus der 8,5 Meter langen und eine Tonne schweren Figur und es erklingt der „Canon auf den Eisenbahnpfeiff“ aus dem Jahr 1865. Dieses Schauspiel kann man im Foyer des Museums beobachten.



Allegorie auf die Industrie, Grabmal der Industriellenfamilie Mohr auf dem Hauptfriedhof Mannheim

3	Einleitung
4	Mannheim als Provinzstadt um 1830
6	Die Mühlen
8	Frühe Industriebetriebe
10	Lehrjahre, Existenzgründung und Revolution
12	Und es ward Licht
14	Geldgeber und Geschäftspartner
16	Die Verkehrswege
18	Anfänge auf dem Pestbuckel
20	Nahrungs- und Genussmittel
22	Die Spiegelfabrik
24	Chemische Fabriken in Mannheim
26	Die BASF in Ludwigshafen
28	Die BASF-Arbeitersiedlung
30	Fahrzeuge mit zwei, drei und vier Rädern
32	Die Maschinenfabriken
34	Die Juteindustrie
36	Die Zellstofffabrik Waldhof
38	Die Arzneimittelindustrie
40	Die Kunststoffe
42	Die Häfen
44	Die Großmühlen
46	Die Elektrizität
48	Die Stadtentwicklung
50	Die Schattenseiten der Industrialisierung
52	Die Segnungen der Industrialisierung
54	Unsere Zukunft
56	Danksagung, Literatur, Bildnachweis, Impressum



Natürlich
gab es zu
allen Zeiten
Techniken,
die den
Menschen

das Leben erleich-
terten und die Arbeit
effektiver machten. Ein
Kollege von mir, der
Handelsmann Friedrich
Lauer, war als „Krapp-
fabrikant“ Besitzer einer
Mühle. Dort nutzte man
die Pferdekraft zum An-
trieb einer Maschine, die
einen Rohstoff verarbei-
tete.

DIE MÜHLEN

In Mannheim drehten sich Mühlen seit Jahrhunderten. Sie mahlten Getreide, pressten Öl, schnitten Tabak, dienten der Farbherstellung durch das Stampfen von Färberröte und schlifften Steine. Sie wurden von Hand, durch Wasserkraft, vom Wind oder von Tieren angetrieben.

Als *Rossmühle* bezeichnete man eine von Pferden betriebene Mühle. In den 1830er-Jahren bot der Rossmüller Jakob Horlacher in P 5 seine Dienste an. Auch die Krappmühle in der heutigen Schwetzingenstadt war eine Rossmühle.

Eine stattliche *Windmühle* erhob sich seit 1777 südlich der heutigen Windmühlstraße in der Schwetzingenstadt. Ihr Mahlwerk war nach holländischem Muster konstruiert, sie konnte Getreide mahlen, Öl pressen und Schneidetabak zerkleinern. Die Spitze des steinernen Turmes war drehbar und wurde mit den Flügeln nach der Windrichtung eingestellt. Im Innern befand sich eine Schankwirtschaft, ein beliebtes Ausflugsziel der Mannheimer. In den Revolutionskriegen der 1790er-Jahre wurde sie niedergerissen. Man befürchtete, der Feind könne sich hinter ihr verstecken.

In den *Wassermühlen* wurde die starke Strömung des Rheins ausgenutzt. Die Rheinmühlen in der Gegend der heutigen Jungbuschstraße



Die 1777 erbaute Windmühle
in der heutigen Schwetzingenstadt.
An sie erinnert die Windmühlstraße.
Im Hintergrund die Stadt.
Virtuelle Rekonstruktion



Vor der Stadt entstanden kleine industrielle Betriebe. Ich war noch ein Kind, als die erste chemische Fabrik in einem umgebauten Bauernhof eingerichtet wurde. Sie sollte später einer der Konkurrenten der von mir gegründeten Badischen Anilin- und Sodafabrik (BASF) werden.



Die Neckarstadt um 1835. Im Hintergrund ist die Stadt, am Ufer sind die Gebäude der Ziegelhütte zu erkennen. In der Nähe befand sich der Grohhof.
Kupferstich von L. Schnell

DIE ZIEGELHÜTTEN

Mannheim besaß viele Ziegelhütten. Eine größere stand am heutigen Hermann-Heimerich-Ufer in der Neckarstadt-Ost auf einer erhöhten, hochwasserfreien Fläche.

1874 ließ die Stadt die baufälligen Gebäude abreißen. Nur das Wohnhaus diente noch einige Jahre als Fährhaus, denn hier wohnte der Fährmann, der mit seinem Nachen eine Neckarfähre betrieb. 1913 wurde das einfache Lehmfachwerkhaus mit den grünen Fensterläden abgebrochen.



1913 wurde das Wohnhaus der Ziegelhütte als letztes der Gebäude abgerissen.

VOM GROHHOF ZUR CHEMISCHEN FABRIK

Im heutigen Gebiet Wohlgelegen stand ein nach dem Landwirt Daniel Grohe benannter Bauernhof. Er gehörte dem Freiherrn von Kinkel, dessen Erben ihn 1823 an zwei italienische Geschäftsleute verkauften. Der Grohhof wurde im gleichen Jahr zu einer Chemiefabrik umgebaut. Die gefragteste Chemikalie war Schwefelsäure, H_2SO_4 , die auch Vitriolöl hieß. Man konnte sie vielfältig verwenden, z.B. zur Erzeugung von Salzen, Soda, Düngemitteln und anderen Säuren. Ihre Herstellung war gewinnbringend, doch sehr gefährlich. Da sie stark ätzend und hochgiftig ist, konnte man sie anfangs nur in Glasbehältern herstellen. Seit 1746 war bekannt, dass auch Blei gegen die Säure beständig ist. Im Grohhof wurde sie in Bleikammern erzeugt.

1829 waren auf dem ehemaligen Grohhof sieben Arbeiter beschäftigt. Die Eigentümer, die Gebrüder Giulini, siedelten 1849 mit ihrer Fabrik nach Ludwigshafen über. Die Familie führte das Unternehmen dort sehr erfolgreich weiter.

Die Fabrik in Mannheim wuchs unter neuer Leitung als Chemische Fabrik Wohlgelegen zu einem großen Werk mit einer Arbeiterwohnkolonie heran, das später unter dem Namen Kali-Chemie bekannt war. Ende der 1960er-Jahre wurde sie abgerissen, um dem heutigen Gewerbegebiet Wohlgelegen Platz zu machen.

Noch heute ist Schwefelsäure eine der meistproduzierten Chemikalien.



Mit 14 Jahren begann ich eine Ausbildung als Goldarbeiter. Bei meinem Lehrherrn Matthias Göhring in D 3, 10 erwarb ich chemische Kenntnisse. Das Vergolden und Versilbern geschah durch elektrochemische Verfahren. Auch das Mischen oder Trennen von Metallen erfolgte durch chemische Vorgänge. Manche Goldarbeiter bezeichneten sich als Chemiker.

DER HANDEL UND DER DEUTSCHE ZOLLVEREIN

Deutschland bestand damals aus vielen eigenständigen Ländern. Die zahlreichen Grenzen waren gleichzeitig Zollgrenzen. Sie erschwerten das Reisen und den Warenaustausch beträchtlich. Der Handel beschränkte sich auf regionale Märkte. Erst die Gründung des Deutschen Zollvereins im Jahr 1834 ermöglichte einen zollfreien Warenaustausch innerhalb der deutschen Länder. Dies förderte die industrielle Entwicklung.

WANDERJAHRE

Nach drei Jahren als Lehrling wurde man Geselle. Für die Meisterprüfung musste Friedrich Engelhorn ein Gesellenjahr in Mannheim und eine mindestens dreijährige Wanderschaft ableisten. Oft ging es zu Fuß, auch über große Entfernungen. Die Reise führte ihn nach Mainz, Frankfurt, München, Wien, Genf, Lyon und Paris. Diese Stadt war damals das Zentrum der Goldschmiedekunst in Europa.

Die Wanderjahre dienten dem Austausch und dem Erwerb von neuem Fachwissen. Die durch die Gesellen verbreitete Kenntnis von technischen Entwicklungen beschleunigte den Prozess der Industrialisierung in Europa.



Auf der Wanderschaft nutzte Friedrich Engelhorn jede Reisemöglichkeit, die sich bot, auch auf Holzflößen.

IN PARIS

Die französische Hauptstadt war für deutsche Handwerksgesellen ein bevorzugtes Ziel. Besonders Kunsthandwerker zog die Stadt magisch an. Auch Friedrich Engelhorn krönte seine Wanderjahre durch einen Aufenthalt in Paris, wo es eine große deutsche Gemeinde mit eigenen Kaffeehäusern, Gasthöfen und Geschäften gab. In der Schule hatte er Französisch gelernt. So fiel ihm das Leben in Frankreich leichter als vielen seiner Landsleute.

In England, dem Mutterland der Industrialisierung, war er nicht, aber für einen Kunsthandwerker war Frankreich, besonders Paris, viel interessanter.

DIE BIJOUTERIEFABRIK

Nach seinen Wanderjahren kehrte Engelhorn nach Mannheim zurück und legte 1846 die Meisterprüfung ab. Sein Meisterstück war eine emaillierte Brosche. Nun war es Zeit, selbständig zu arbeiten und eine Familie zu gründen. 1847 heiratete Engelhorn seine Frau Marie, geborene Brüstling. Der Ehe